

Stetten, wie leicht heut' zu Tage ein Literatus in Deutschland durch Schläge berühmt wird! Da kann einer schreiben und hungern, und hungern und schreiben; wer fragt danach? Lassen Sie einen Dichter aber einmal in der volkreichsten Straße einer deutschen Hauptstadt eine tüchtige Tracht Schläge bekommen, gleich fliegt sein Ruhm durch alle Gauen Deutschlands und die Verehrerinnen seiner Muse rücken ihm Geldbeutel und Brieftaschen, auf denen ein Stock, mit dem Vorder umwunden, en petits points genähet zu sehen.

Aber wo sitzt denn Ihr großer Mann? — fragte Jener mit Beharrlichkeit — Denn es läßt sich doch wenigstens annehmen —

Wo er sitzt? — antwortete Jener — Zu Paris auf einem blau seidnen Sopha; er müßte denn gerade bei Lafayette zum Diner geladen seyn; wollte Gott, ich säße wie er! — Glauben Sie mir, Herr von Stetten, es soll Gras vor meiner Thüre wachsen, wenn der große Henoch nicht binnen Jahr und Tag in Frankreich Präfect oder Staatsrath geworden ist! Die Concurrency müßte ihm denn gerade Schaden thun, denn Paris ist jetzt der Sammelplatz für die geistreichsten Köpfe Deutschlands; auch hat er es den Franzosen in seinen Briefen auf eine feine Art zu verstehen gegeben, was eigentlich der Grund seiner Anfunft sey.

(Die Fortsetzung folgt.)

Parabeln, von Winter.

6.

Das Schiffchen.

Heinrich hatte von seinem Vater ein Schiffchen zum Geschenk erhalten. Es war lieblich anzuschauen mit seinen schönen Masten und Segeln und bunten Wimpeln, und des Knaben Freude daran war sehr groß.

Eines Tages ging der Knabe mit seinem geliebten Schiffchen an den Bach, der durch die Flur floß, die seinem Vater gehörte, und ließ sein Schiffchen auf den kleinen Wellen des Baches schwimmen, und der Wind blies lustig in die Segel und spielte mit den Wimpeln. Da kam auf einmal ein Windstoß und trieb des Knaben geliebtes Schiffchen fort, den Bach hinunter, und der Knabe konnte es nicht wieder erhalten und weinte bitterlich.

Und er klagte sein Leid dem Vater und sprach: „Das schöne Schiffchen, mein Vater, was Du mir geschenkt hast, ist mir davongeschwommen und ich kann es nicht wiedererhalten.“

Da sagte der Vater: „Das Schiffchen, mein Sohn, ist ein Bild unserer Freuden, die uns unser himmlischer Vater geschenkt hat. Wenn sie uns am meisten ergözen, fliehen sie uns davon, und wir erreichen sie nimmer wieder.“

Damals verstand der Knabe noch nicht die Worte des Vaters; erst als er ein Jüngling geworden war, wurde ihm ihr Sinn klar.

(Die Fortsetzung folgt.)

S m y r n a.

Unter allen türkischen Städten ist Smyrna diejenige, wo Christen und Türken im freundschaftlichsten Verkehre leben. Seit zwei Jahrhunderten ist es der Hauptsitz des Levante-Handels. Der jüngst verstorbene Pascha war streng gegen alle Aerkferungen des Fanatismus, und unter den angesehenen Türken gibt es viele, die bei den Franken zu Tische kommen, ihren Bällen beiwohnen, ihr Glas Champagner leeren, ja wohl ein Whist oder l'Hombre spielen. Dieß weiß man aber auch in der ganzen Türkei und ein Muselmänn aus Smyrna gilt daher auch fast überall in anderen Städten für nicht viel besser als ein Rajah. Smyrna selbst heißt nur: Chiaour Ismir — das ungläubige Smyrna.

G n o m e n.

Dem Menschen wird es erst im Sterben klar,
Ob Leben wirklich Leben war.

Die Poesie gleicht dem Reich der Natur,
Der Dichter ergeht sich in ihrer Flur.
Da blüht ein Gedank' ihm, ein sinniges Wort,
Er pflückt sie und nimmt sie zum Kranze mit fort.

Die größte von allen Nöthen ist die Gewissensnoth,
Und der größte Erbschleicher auf Erden ist der Tod.

Ach! den Kranz von unserm Jugendleben
Seh'n wir auf dem trüben Strom' der Zeit
Bis zur fernnen Mündung hin entschweben,
Und der letzte Blick ist ihm geweiht.

— dl. —